



«Die Gesellschaft wird nicht sicherer mit mehr Leuten im Gefängnis»

Frauen im Strafvollzug Vor ihrer Tat seien Frauen oft selber Opfer von Gewalt gewesen, sagt Annette Keller. Sie tritt als Direktorin des Frauengefängnisses Hindelbank ab.



Ein Gefängnis sei kein Bau, in dem Menschen 23 Stunden am Tag in dunkle Zellen eingesperrt seien, sagt Annette Keller. Ende Mai lässt sie sich mit 63 pensionieren. Foto: Beat Mathys

Bernhard Ott

Frau Keller, Sie haben fast ein Vierteljahrhundert Ihres Berufslebens im Frauengefängnis Hindelbank verbracht. Was fasziniert Sie an dieser Aufgabe?

Der Justizvollzug in Hindelbank ist nicht nur für die Insassinnen, sondern auch für uns Mitarbeitende eine Lebensschule. Es ist sinnstiftend, hier so zu arbeiten, dass sich die Insassinnen später wieder in die Gesellschaft integrieren können.

Wie merken Sie denn, ob Sie Sinnvolles getan haben?

Das Resultat unserer Arbeit muss sich langfristig zeigen. Eine ehemalige Insassin hat jüngst gesagt, sie sei mit der Einstellung eingetreten, hier ihre Zeit abzusetzen. Aber in Hindelbank sei das gar nicht möglich, weil man auf verschiedenen Ebenen gefordert werde. Wichtig sei vor allem das Vertrauen gewesen, das die Mitarbeitenden in sie gesetzt hätten.

«Wir haben Freiheitsstrafen nur, weil wir noch nichts Besseres gefunden haben», sagten Sie gegenüber der «Hauptstadt». Hadern Sie mit dem Sinn des Strafens?



Ich glaube an die Notwendigkeit des Strafrechts. Wenn jemand einen gravierenden Schaden begeht, braucht es eine Konsequenz. In der Anstalt lebt man aber im Grunddilemma zwischen dem Entzug der Freiheit und dem Ziel der Reintegration in die Gesellschaft. Vielleicht finden wir einmal eine Form von Strafe, die weniger negative Nebenwirkungen hat. So wie die gemeinnützige Arbeit oder der Einsatz der elektronischen Fussfessel. Diese Vollzugsformen sind aber nur mit Leuten möglich, die integriert und arbeitsfähig sind.

Die Gesellschaft verlangt aber nach absoluter Sicherheit.

Ich verstehe das Bedürfnis nach Sicherheit in einer Zeit, in der viele Gewissheiten ins Wanken geraten. Aber die Vorstellung ist falsch, dass die Gesellschaft sicherer wird, je mehr Leute im Gefängnis sind.

Sie sagten einmal, Gefängnis sei wie Schule, alle hätten eine Vorstellung davon. Welche denn?

Es gibt die weit verbreitete archaische Vorstellung eines grossen Baus, in dem Menschen 23 Stunden in dunkle Zellen gesperrt sind. Ich weiss gar nicht, woher das stammt. Eine Vollzugsanstalt ist etwas komplett anderes, eine Art grosses, vielfältiges Heim, das aber gesichert ist.

Wie hat sich die Arbeit seit Ihrem ersten Arbeitstag hier im Jahr 1999 verändert?

Ein wichtiger Schritt war die Revision des Strafgesetzbuchs 2007. Seither wird mit allen Eingewiesenen auf die Minimierung des Rückfallrisikos und die Wiedereingliederung hingearbeitet. Dies beinhaltet auch die Auseinandersetzung mit der Tat. Darauf basie-

rend werden Ziele formuliert, die im Vollzug erreicht werden sollen.

Gilt das auch für Verwahrte, deren Austrittsdatum ungewiss ist?

Ja, denn es ist auch ein Ziel, innerhalb der Anstalt mehr Freiheiten zu erlangen. Zudem wird der Status von verwahrten Personen ebenfalls regelmässig überprüft. Bei den fünfzehn Frauen mit einer stationären Massnahme wird eine mögliche Entlassung jährlich überprüft.

Welche Ziele gab es denn vor der Revision von 2007?

Früher gab es noch die Überzeugung, dass man nicht übers Delikt reden soll, weil man damit den Eingewiesenen nicht mehr respektvoll begegnen könne. Das ist

«Wie kann man im Vollzug Mutter sein? Wie geht man dabei mit Schuldgefühlen um? Das sind ganz grosse Themen.»

natürlich Humbug. Das Delikt ist der Grund, weshalb jemand hier ist. Das schliesst eine respektvolle Begegnung nicht aus. Bis 1997 gab es nicht einmal einen Zaun um die Anlage. In der ersten Zeit ging ich noch als Betreuerin mit Eingewiesenen in den Moosseebaden. Das wäre heute nicht mehr möglich. Dafür hat der Zaun es ermöglicht, dass die Frauen sich innerhalb der Anstalt freier bewegen können.

In Männergefängnissen gibt es Hierarchien. Und in Hindelbank?

Klassische Hierarchien beobachten wir kaum. Es gibt eher Gruppen. Und manchmal so etwas wie Mobbing. Die sieben Wohngruppen sind Zwangsgemeinschaften mit bis zu 23 Frauen. Es gibt zwar Solidarität, aber auch immer wieder Konflikte. Im Extremfall wird eine Frau in eine andere Gruppe versetzt. Aber primär geht es darum, zu lernen, Konflikte konstruktiv zu bewältigen.

Kinder bis drei Jahre können in der Anstalt bleiben. Welche Konflikte gibt es in der Mutter-Kind-Abteilung?

Da prallen die unterschiedlichen Vorstellungen von Erziehung bei Frauen aus verschiedenen Kulturkreisen manchmal aufeinander. Grundsätzlich ist die Mutter für das Wohl ihres Kindes verantwortlich. Aber wenn die Sozialarbeitenden das Kindeswohl in Gefahr sehen, müssen sie einschreiten. Die meisten Mütter haben die Kinder aber nicht bei sich. Wie kann man aus dem Vollzug Mutter sein? Wie geht man dabei mit Schuldgefühlen um? Das sind ganz grosse Themen. Zumal die Jugendlichen von heute ja nicht

mehr Briefe schreiben, sondern über digitale Kanäle kommunizieren, die hier nicht möglich sind.

Sie sagten einmal, Frauen als Täterinnen seien zuvor oft Opfer gewesen. Wie haben Sie das gemeint?

Gerade bei Gewaltdelikten gibt es in der Biografie der Täterin oft einen früheren Missbrauch oder eine gewaltsame Beziehung, die zu emotionaler Instabilität und Überforderung geführt haben.



Es gab oder gibt viele süd-amerikanische Drogenkurierinnen in Hindelbank. Sind auch sie zuvor Opfer gewesen?

In Hindelbank sind nur noch zehn Prozent Kurierinnen. Das hat mit den offenen Grenzen zu tun und damit, dass es heute andere Wege zum Transport von Drogen gibt. Eine südamerikanische Kurierin hat zwei Töchter in einer Favela, die nun allein über die Runden kommen müssen. Ist diese Frau auch ein Opfer?

Opfer des Elends vielleicht?

Ich finde den Begriff «Opfer» schwierig, weil damit die Tat relativiert wird. Aber wenn ich von einem solchen Schicksal höre, bewegt es mich. Weil ich mich frage, wie ich mich in einer ähnlichen Situation verhalten hätte.

Frauen sind in Hindelbank untergebracht, Männer im Thorberg. Was geschieht mit non-binären und trans Tatpersonen?

Da wird individuell abgeklärt, ob der Männer- oder der Frauenvollzug besser passt. Dadurch will man vor allem Mobbing verhindern. Wenn eine Platzierung in einer Vollzugsanstalt nicht möglich wäre, müsste die Person länger in einem Regionalgefängnis bleiben. Das wäre problematisch. Es gibt ein Grundlagenpapier zur Betreuung solcher Personen im Freiheitsentzug. Das Gefängnis Dielsdorf ZH nimmt manchmal nonbinäre Personen auf, weil dort kleinere Gruppen möglich sind.

Die Gefängnisse platzen aus allen Nähten. Wie sieht es in Hindelbank aus?

Die Vollzugsanstalt ist voll besetzt, und wir haben eine Warteliste von

zehn Frauen. Diese warten in den Regionalgefängnissen.

In denen das Regime härter ist.

Ja, dort können sie meistens nicht arbeiten und haben weniger Gestaltungsmöglichkeiten.

Die Zellen mit acht Quadratmetern Grundfläche sind nach wie vor nicht menschenrechtskonform. Was tun Sie dagegen?

Es ist langfristig eine Sanierung in Planung. Die Zellen sollen dreizehn Quadratmeter gross werden, die Wohngruppen dafür weniger Plätze umfassen.

Im Männervollzug gab es in den letzten Jahren Eingewiesene mit gerichtlich verordneter Therapie, die diese wegen fehlender Therapieplätze lange nicht antreten konnten. Wie ist das in Hindelbank?

Es gab lange zu wenig Kapazitäten für Therapie. Zudem fehlen auch Plätze in psychiatrischen Kliniken. Da kam es in den letzten Jahren leider vor, dass eine Frau zu lange auf eine Einzeltherapie warten musste. In der Aussenwelt sind Therapieplätze auch rar.

Die Verfahren dauern immer länger, was für Opfer und Beschuldigte belastend ist. Woran merken Sie das in Hindelbank?

Das zeigt sich bei den Frauen, die ihre Strafe vorzeitig angetreten haben. Zurzeit ist das rund ein Drittel der hundert Eingewiesenen. Für Frauen mit Kindern ist es besonders schwierig, wenn der Entlassungszeitpunkt unklar ist. Die Erleichterung ist oft gross, wenn sie ein Urteil haben. Denn dann wissen sie, worauf sie sich einstellen müssen.

Wie teuer ist ein Platz im Vollzug und in der Hochsicherheitsabteilung?

Im Normalvollzug kostet ein Tag 400 Franken, in der Hochsicherheitsabteilung 700 Franken. Zurzeit ist da niemand drin. Die Zellen stehen aber nicht leer, sondern werden als zusätzlicher Raum für die Integrationsgruppe benutzt. Das sind acht Frauen, die psychisch belastet sind und daher aktuell nicht in einer grossen Gruppe leben.

In der Hochsicherheitsabteilung wohnt zurzeit niemand. Gibt es wirklich Leute, vor denen die Gesellschaft mit einem derart grossen Aufwand geschützt werden muss?

Es gibt wenige, aber es gibt sie. Daher braucht es die Verwahrung.

Sie sagten aber mal, Sie glaubten ans Gute im Menschen.

Es gibt nicht nur schwarz-weiss. Wenn es bei verwahrten Menschen einen Anteil gibt, den sie nicht unter Kontrolle haben, bedeutet das nicht, dass sie keine guten Seiten haben.

Auf die Direktorin folgt eine Direktorin

Am 1. Juni wird Andrea Wechlin neue Direktorin der Justizvollzugsanstalt Hindelbank. Die 51-jährige Sozialarbeiterin und Managerin verfügt über breite Erfahrung im Sicherheitsbereich und führt seit fünf Jahren die Justizvollzugsanstalt Grosshof im Kanton Luzern. (bob)